



GreifBar plus 526

16. Oktober 2016

Gottesdienstreihe „Mit Niederlagen leben“ (1)

Wenn Pläne scheitern (Apg 16,6-10)

Liebe GreifBar-Gemeinde,
unser heutiger Predigttext steht in der Apostelgeschichte, Kapitel 16. Es geht darum, dass Paulus mit seinem Team zu einer zweiten großen Reise aufgebrochen ist. Es war keine einfache Zeit für den relativ unerfahrenen Apostel Paulus. Vor seiner Reise gab es manche Auseinandersetzungen, die auf einer großen Versammlung in Jerusalem beigelegt wurden. Nach einem heftigen Streit mit seinem alten Weggefährten Barnabas musste Paulus sein Team neu zusammenstellen. Jetzt ist er unterwegs, Silas und Timotheus an seiner Seite. Sie ziehen durch Syrien und die heutige Türkei. Sie besuchen Gemeinden und stärken die Christen vor Ort im Glauben. Danach passiert, wovon unser Bibeltext erzählt:

[Basisbibel: Apg 16,6-10]: „Dann zogen Paulus, Silas und Timotheus weiter durch Phrygien

und das Gebiet von Galatien. Denn der Heilige Geist hinderte sie daran, die Botschaft in der Provinz Asien zu verkünden.

Als sie schon fast in Mysien waren,

wollten sie nach Bithynien weiterreisen.

Doch der Geist, durch den Jesus sie führte,

ließ das nicht zu. Also zogen sie durch Mysien

und stiegen zum Meer hinab nach Troas. In der Nacht hatte Paulus eine Erscheinung. Ein Mann aus Mazedonien stand

vor ihm und bat: »Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!« Gleich nachdem Paulus die Erscheinung gehabt hatte,

suchten wir nach einer Möglichkeit, um nach Mazedonien zu gelangen.

Denn wir waren sicher: Gott hatte uns dazu berufen,

den Menschen dort die Gute Nachricht zu verkünden.“

Liebe GreifBar-Gemeinde,

große Pläne können scheitern. Manche gescheiterten Pläne erscheinen im Rückblick auch so bizarr, dass man nur froh

ist, dass sie scheiterten: Die Sowjets wollten einmal die

Richtung der großen Flüsse in Sibirien umkehren: Sie sollten

nicht mehr nach Norden ins Eismeer, sondern nach Süden

fließen, um dort das trockene Land zu bewässern. Vermutlich wäre das Ergebnis eine ökologische Katastrophe gewesen. In

Deutschland hat ein gewisser Dr. Sörgel 1928 den

Atlantropia-Plan entwickelt: Er wollte schlicht und ergreifend das Mittelmeer weitgehend trocken legen, riesige Dämme am

Marmara-Meer im Osten und bei Gibraltar bauen und so Afrika und Europa zu einer riesigen Landfläche vereinen.¹ Man sollte von Berlin nach Kapstadt durchgängig mit der Eisenbahn fahren. Krass. In Berlin wiederum wollte man sich dann - nur ein paar Jahrzehnte später - nicht mit der Eisenbahn aufhalten, man wollte einen internationalen Flughafen bauen. Wie verrückt kann man sein!

Andere Pläne scheitern und es ist nur traurig. Guantanamo schließen. Die Erderwärmung begrenzen. Den Krieg in Syrien beenden.

Und wir erleben es im Privaten: Pläne können scheitern. Manchmal sagen wir hinterher: Gut so, im Rückblick war es einfach nur töricht. Manchmal aber trauern wir, weil wir doch so sehr gehofft hatten, es möge gelingen. Eine Prüfung wird nicht bestanden. Eine Beziehung endet. Eine Absage flattert auf den Tisch. Ein Gespräch verläuft unglücklich. Eine lang geplante Reise fällt aus.

Wir hören heute vom Apostel Paulus und *seinen* gescheiterten Plänen. Es ist nur eine kurze Notiz in dem Reisebericht, den uns Lukas hinterlassen hat, aber diese kurze

¹ Beide Beispiele: <http://magazin.dctp.tv/2015/06/24/heute-abend-im-tv-wir-schaffen-eine-neue-welt-24-06-2015-0030-uhr-bei-news-stories-auf-sat1> - aufgesucht am 15. Oktober 2016.

Notiz hat es in sich. Wir werden also in den nächsten Minuten hören:

1. dass Rückschläge und gescheiterte Pläne zu den geistlichen Reisen gehören, auf die wir uns als Christen begeben,
2. wir wir als Christen mit solchen Rückschlägen und gescheiterten Plänen umgehen können und
3. wie sich für Paulus nach allen Rückschlägen und gescheiterten Plänen eine neue Tür auftut.

Also 1. Rückschläge und gescheiterte Pläne gehören zu unserer geistlichen Reise als Christen.

Diese Überschrift macht aus der Geschichte eine These. Wir müssen uns darum zuerst die Geschichte ansehen.

Paulus und sein Team sind also auf Reisen; sie durchqueren Landschaften mit seltsamen Namen: Mysien, Galatien. Grob gesagt, durchqueren sie Zentralanatolien in der heutigen Türkei und zwar auf einem Haupthandelsweg, das ist so etwas wie die A2 im alten Kleinasien. Wir sehen das hier auf der biblischen Karte und daneben die heutige Türkei, oben das Schwarze Meer, in der Mitte bei Istanbul Bosphorus und Marmara-Meer und dann die Ägäis.

Paulus und sein Team sind auf Reisen und sie wollen christliche Gemeinden besuchen. Und sie haben einen Plan

A: Der Plan A ist typisch für Paulus. Er will immer in die großen Städte, in diesem Fall nach Ephesus. Paulus hatte eine Strategie: die großen Städte sind wichtig, das Land drumherum wird von da aus schon erreicht. Also Plan A, ab nach **Süden**, Provinz Asia, auf nach Ephesus. Aber Plan A scheitert. Es heißt: Sie versuchten es, aber es wurde ihnen verwehrt, verwehrt wurde es ihnen aber vom Heiligen Geist. Stop, hier geht es nicht weiter.

Der Apostel Paulus war aber ein guter Stratege. Er hatte natürlich einen Plan B. Wenn nicht nach Süden, dann eben nach **Norden**, da gibt es auch wichtige Orte und christliche Gemeinden. Reisen wir eben nach Bithynien. Das war eine römische Provinz im Norden. Aber auch das klappt nicht. Sie versuchten es, aber der Geist, durch den Jesus sie führte, ließ es nicht zu. Was nun, lieber Paulus?

Zunächst, und nur so weit schauen wir, zunächst können sie nur auf der A2 bleiben. Kein Exit nach Süden. Kein Exit nach Norden. Also: geradeaus. Wäre ein toller Romantitel: „Und sie kamen nur bis Mysien“. Und so landen sie irgendwann am Meer. Was um Himmels willen sollen sie am Meer? In Troas, einer Hafenstadt? Das war nicht ihr Plan gewesen.

Hier halten wir kurz inne. Auf drei naheliegende Fragen gibt uns Lukas keine Antwort:

Erste Frage: *Wie* hat der Geist sie aufgehalten? Was war das? Ich mache ein paar Vorschläge: innere Unruhe, anhaltender Durchfall, Straßenräuber, permanenter Verkehrsstau, zu hohe Zölle, Unwetter, eine Mückenplage, Zweifel, Streit im Team, ob Ephesus eine gute Idee wäre, Auflagen von Lärmschutz und Feuerwehr, ein Loch in der Reise-Kasse? Also äußere Hindernisse oder ein inneres Zögern? Antwort: Keine Ahnung. Es wird uns nicht verraten.

Zweite Frage: *Woran* haben sie *gemerkt*, dass es Gottes Geist persönlich war, der sie aufhielt? Wurden sie innerlich unruhig? Hatten sie plötzlich das tiefe Empfinden, es sei irgendwie alles nicht richtig? Überfiel sie Sorge? Oder haben sie sehr vernünftig diskutiert und dann neue Einsichten bekommen? War es Intuition oder eher Reflexion, Gefühl oder Vernunft, einsam oder gemeinsam? Antwort: Keine Ahnung.

Dritte Frage: Was „*macht*“ das mit dem Team? Wie geht es ihnen denn nach so viel Widerstand? Wie gehen sie innerlich um mit gescheiterten Plänen? Auch da: kaum Antwort. Nur ihr Tun wird berichtet: Wenn es nicht links rum geht und auch nicht rechts rum, dann reisen sie eben weiter geradeaus. Ihr Seelenzustand hätte mich schon interessiert. Paulus hatte gerade die schlimme und schmerzhafteste Trennung von seinem alten Weggefährten Barnabas hinter sich. Sie hatten sich in einer Personalfrage so in die Haare gekriegt, dass sie getrennter Wege gingen. Und dann war da dieses Konzil in

Jerusalem, es war gerade noch einmal gut gegangen, es war um alles gegangen, was dem Paulus am Herzen lag: die gute Botschaft für alle, für Juden und Heiden, ohne unnötige Barrieren. Von Zwietracht und einem nicht geringen Streit berichtet Lukas. Und jetzt das: Gescheiterte Pläne. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sein inneres Barometer auf Sonnenschein einstellt war. Man kann schon an allem zweifeln, an der eigenen Berufung, an der Vision, für die man mal gestartet war, an Gott, an seiner Verlässlichkeit. War alles vielleicht ein Irrtum? Nur, davon berichtet Lukas hier nichts; später, in seiner Korrespondenz lässt Paulus manchmal einen Blick in seine Seele zu, wie schwer es ihm zuweilen wurde.

Drei Fragen, aber nur eines ist deutlich: Lukas kann vermelden, dass *ihnen allen glasklar* war, was hier los ist. Der Geist sagt „Stopp!“ Hier ist nicht der böse Feind am Werk. Hier geht es also nicht mit dem Teufel zu. Und hier stehen uns auch nicht einfach irdische Hindernisse im Weg, so dass wir sagen müssten: Stell dich nicht so an, da müssen wir durch! Nein, es ist ihnen glasklar: Der Herr selbst will es nicht. Stop. Keinen Schritt weiter.

Nun muss man immer ein bisschen aufpassen, den Bogen nicht zu überziehen. So eine klare Stop-and-go-Geschichten gibt es auch in der Bibel nicht allzu oft. Das himmlische Navi ist in dieser Geschichte extrem sensibel eingestellt. Es ruft mehrfach: „umkehren“. Und es lässt keinen Zweifel, dass

nichts anderes möglich ist. Das geschieht ab und an, nicht immer, aber offenbar dann, wenn es darauf ankommt. Und dann, wenn es darauf ankommt, wird es auch denen, die es trifft, klar.

Und die einzige Quintessenz für uns lautet: Auch das gibt es. Es gibt göttliche Stoppzeichen. Unerbittlich. Unwiderruflich. Wenn es so weit ist, weiß man es. Die geistliche Lebensreise, das Leben mit Gott in dieser Welt ist auch ein Leben mit Versuch und Irrtum. Paulus wird nicht kritisiert für seine Pläne. Aber er muss damit leben, dass Pläne scheitern, und zwar von höchster Stelle. Auch wir sollen, müssen, dürfen Pläne schmieden, aber wir müssen dann auch ab und an damit leben, dass Gott selbst ganz andere Pläne mit uns hat. Dann fragen wir:

2. Wie können wir als Christen mit Rückschlägen und gescheiterten Plänen umgehen?

Denn jetzt kommt ja unsere eigene Lage ins Spiel. Für die, die neu hier sind, ist das vielleicht jetzt etwas merkwürdig, und sie fragen sich, wo bin ich denn hier gelandet. Für die, die schon länger Herzblut investieren in unsere gemeinsame Vision für Greifswald, ist es ein ganz wunder Punkt.

Wir hatten große Pläne. Und wir waren ziemlich fest überzeugt, dass Gott sein Ja zu unseren Plänen gegeben hat. Welche Chancen hätte es eröffnet: ein Laden im Ostseeviertel, 500 qm, am Ende sogar eine bezahlbare Miete. Wir planten schon das Fest zur Eröffnung. Wir träumten davon, wie unterschiedlichste Menschen am Sonntag in den Gottesdienst strömen (in solchen Träumen ist draußen übrigens immer ein sonniger Mai und kein trüber Oktober). Wir träumten von großzügigen Flächen für die Kinder, von Beratungsarbeit, von einem Café, von Glaubenskursen im eigenen Gebäude, von Gesundheits- und Sportangeboten. Die ganze Gemeinde sollte dort Heimat finden. Etliche hatten Kraft und Geld investiert. Und viele waren bereit nicht mehr nur zu „geben“, sondern zu „opfern“, damit 4.500 € im Monat zusammenkommen. Die Stadt zeigte Wohlwollen. Von außen wurde das Projekt bewundert und beklatscht. War doch alles klar, oder? Jesus, wie könntest Du da anderer Meinung sein als wir? Im Ernst, wir sind doch hier im Auftrag des Herrn unterwegs, oder nicht? Wäre es da zu viel verlangt, wenn Du den Dingen einfach einen kleinen Schubs gegeben hättest?

Wir hatten große Pläne und sie sind gescheitert. Als Menschen, die mit Gott leben und Jesus folgen, lesen wir die Bibel immer so, dass sie uns Auskunft gibt, wie wir verstehen sollen, was uns geschieht. Spitz gesagt: Wir deuten nicht die Bibel, die Bibel deutet unser Leben. Und darum wagen wir es mit dieser Gottesdienstreihe und sagen: Gottes Wort deutet,

was uns widerfuhr: Jesus setzt uns im Blick auf unsere großen Pläne ein Stopp-Schild vor die Nase. Nicht nach Norden, nicht nach Süden, das heißt jetzt, und so hat es unser Leitungsteam uns gesagt: nicht als Gemeinde ins Ostseevierviertel, nicht in ein eigenes Gebäude dort im Quartier. So weit wie wir heute sehen können.

Wir hatten große Pläne und sie sind gescheitert. Auch die Pläne B und C haben sich nicht realisieren lassen. Wir reisen geradeaus durch Mysien - im Bauwagen, o.k., immerhin! Und ich habe den Eindruck, dass ich jedenfalls den Schock unterschätzt habe, den diese Niederlage auslöst. Wo Pläne so grandios scheitern, an Lärmschutz und Brandschutz, da muss ich doch einkalkulieren: Das macht etwas mit uns, mit unserem Energiepegel, unserer Freude, unserer Passion, unserer Zuversicht.

Wir könnten nun dieser Situation, vor die uns Jesus stellt, auf zweierlei Weise ausweichen:

Die eine Weise wäre: Wir tun so, als wäre nichts geschehen. Wir machen „business as usual“ und gestehen uns nicht ein, dass es verdammt weh tut. Wir schlucken es runter. Wir beißen die Zähne zusammen. Keine gute Idee.

Die andere Weise wäre: Wir kündigen innerlich. Oder, weniger dramatisch: Wir reduzieren einfach den inneren Aufwand, den wir für unsere Vision aufbringen. Ich kann die

Dinge ja immer am besten fußballerisch verstehen. Dann würde der Verein GreifBar in unserer inneren Bundesliga-Tabelle von der Spitze und von den Champions League Plätzen absteigen ins graue Mittelfeld unseres Lebens. Wir sind noch da, aber nicht mehr so hingebungsvoll, so riskant teuer, so sehr mit einer Priorität bei dem, was hier geschieht, beim Gottesdienst, im Hauskreis oder bei unserer Aufgabe, die wir übernommen haben. Das kann uns geschehen, ohne dass wir es einmal bewusst entschieden hätten. Wir treiben so ganz sanft in diese Richtung.

Wir können aber auch so mit unserer Niederlage umgehen, wie es uns die Mütter und Väter im Glauben beigebracht haben: Wir trauern. Wir klagen. Wir sagen Jesus, wie weh es tut. Wir erzählen ihm unsere Enttäuschung. Wir bekennen ihm, wo uns vielleicht auch etwas zu sehr der persönliche Ehrgeiz trieb. Wir fragen ihn, wo es denn nun weitergehen soll. Wir versprechen ihm, bei ihm und seinem Auftrag zu bleiben. Wir geben unsere alten Pläne aus der Hand. Wir geben die Kontrolle ab über den Weg dieser Gemeinde. Wir bitten ihn um neue Kraft, neue Freude, neue Weisung, neuen Drang und neue Leidenschaft. Wir tun, was uns die Menschen mit diesen uralten Psalmen vorgemacht haben. Wir bleiben gerade so, ehrlich, ohne fromme Maske, verwundet, traurig, ein bisschen müde, ein bisschen neugierig, ein bisschen erwartungsvoll, strecken uns aus, harren, hoffen, bleiben - bei Jesus, beieinander und bei unserem Auftrag.

Da sind wir. Weiter nicht. Paulus ist am Ende ein Stück weiter. Wir noch nicht. Darum ist das Letzte nur ein Ausblick, nur ein Wort der Hoffnung, mehr noch nicht.

3. Für Paulus tut sich nach Rückschlägen und gescheiterten Plänen eine andere Tür auf.

Das wäre jetzt vollmundiges frommes Geschwätz, wollte ich sagen: So sieht der neue Plan aus.

Paulus hatte offensichtlich ein spannenderes Nachtleben als ich. Mir träumt auch, aber vorletzte Nacht nur vom 1:1 des BVB gegen die Hertha. Aber dann wurde mir klar, dass Gott auf verschiedenste Weise neue Pläne kundtut. Vor gut 20 Jahren standen wir vor der Frage, wohin unsere Reise geht. Ich war Pfarrer und meine Kirche hatte mich auf die Spur geschickt, in die akademische Lehre zu gehen. Und ich hatte mich beworben, in den beiden Städten, in denen ich mir sehr gut vorstellen konnte zu leben und zu lehren, in Münster und in Erlangen. Und es sah an beiden Orten gut aus. Und es endete an beiden Orten - nicht so gut. Wohin also. Wunden lecken, zurück in die Gemeinde, Klinikseelsorger bleiben? Da kam aus dem Off ein Anruf. Komm herüber und hin uns. Er sagte es wirklich! Ein Greifswalder Professor rief an und meinte: Wir würden uns freuen, wenn Sie kämen und unseren Lehrstuhl erst einmal vertreten. Ich musste erst im Diercke-

Schulatlas nachsehen, wo Greifswald liegt. Bei Dresden, dachte ich. Bin halt Wessi! Es wurde ein langer Weg über manche Grenze, von West nach Ost, vom Pfarrer zum Professor, aus der Nähe unserer Lieben in die Ferne. Studieren in Fernost. Ein Anruf, eine Bitte, eine Chance, die ich nie, wirklich nie auf meinem Zettel hatte. Und darin immer deutlicher Gottes Berufung, Gottes Geschenk, Gottes Auftrag. Nicht einfach, fast nie einfach, oft schmerzhaft, widerständig, einsam, aber Gottes Auftrag und letztlich genau das, was ich tun soll. Kein Traum in der Nacht, nur ein Anruf. Komm herüber und hilf uns.

Liebe Gemeinde, das Medium ist zweitrangig. Paulus wird uns als nachtaktives Wesen beschrieben. Auch die Zusage des großen Volkes später in Korinth ist ein Nachtgesicht. Es kann Intuition sein, ein Anruf, Produkt angestregten Nachdenkens, von mehr oder weniger Zweifel begleitet. Es gibt, wo sich eine Tür schließt, eine andere, die sich öffnet. Das hat Paulus hier erlebt. Das Evangelium soll eine Grenze überschreiten, hin nach Europa. Das macht der Lukas so was von elegant: Paulus sieht in der Nacht den Mazedonien drüben in Griechenland. Paulus (Singular!) sieht nachts einen Menschen, der Hilfe erbittet. Und dann passiert das geistliche Wunder: Sie (Plural, das ganze Team) sind sich sicher, dass Gott, nicht ein Mensch, sie ruft, und dass die Hilfe, die sie bringen können, die Jesus-Botschaft ist. Aus einem persönlichen Erleben wird eine gemeinsame Gewissheit. Das ist so eine Art Echtheitstest für gute neue

Pläne nach schmerzhaften Niederlagen. Darum noch einmal: Paulus, offenbar innerlich wieder offen für Gottes Leiten, hat ein persönliches Erleben, einen Traum. Aber daraus wird eine gemeinsame Überzeugung, dann ein Plan, dann wird organisiert, dann wird das Meer durchpflügt, dann wird eine Grenze überschritten, und es wird eine ganz neue Seite in der Geschichte von Gottes Reich aufgeschlagen.

Vor 8 Jahren habe ich hier denselben Text ausgelegt. Ihr könnt das nachlesen und nachhören auf unserer Homepage. Und damals ging es vor allem darum zu verstehen, wer unser Mazedonier ist. Woran hat ihn Paulus erkannt? Günter Jauch lässt bitten: 1. An der Sprache, 2. an der Kleidung, 3. am knoblauchgeschwängerten Zaziki-Duft oder 4. am Sirtaki (aber kannte Paulus schon Alexis Sorbas)? Wie erkennen wir unseren Mazedonier? Den Germanistik-Studenten Ernst-Moritz, den Physikprofessor Arndt, Mirko Thälmann vom Dubnaring, damals habe ich das durchgespielt und das Leben von Menschen in dieser Stadt ausgemalt, die - ob sie es wissen oder nicht - auf gute Nachricht warten, für die Jesus die Rettung ihres Lebens wäre, denen Trost und Orientierung aus Gottes Wort auf die Beine helfen würde. Darum geht es ja am Ende: am Ende bleibt es immer das eine, was zählt. Gott sucht seine Menschenkinder. Und dazu setzt er seinen Leuten manchmal ein Stoppschild vor die Nase. Er schaltet die Ampel auf rot. Und er tut das, weil irgendwie in seinem globalen Missionsgebiet Menschen warten, Menschen, die nicht versorgt sind mit seiner Liebe. Und dann macht er sich

bemerkbar, so dass wir sehen: Er sagt „go“ und er stellt die Ampel auf grün und wir sind uns einig und so was von gewiss, dass wir jetzt genau das und nichts anderes tun soll, in der Stadt, an der Uni, im Ostseeviertel.

Aber, liebe Gemeinde, da sind wir noch nicht. Wir sind in dem ungemütlichen Zwischenland zwischen Stop und Go. Mein Auftrag heute war begrenzt: Wir haben gelernt, dass gescheiterte Pläne zu unserem Leben mit Gott hinzugehören können. Wir haben über die nötige Trauer nachgedacht. Und wir haben ein bisschen nach vorne geschickt mit Paulus, dem sich eine neue Tür auftat. Und jetzt sind wir im Zwischenland. Und das heißt: Wir richten uns darauf aus zu warten und zu hören, welche Tür Gott für unsere kleine und in vieler Hinsicht gebeutelte Gemeinde öffnet. Und jetzt lautet nur noch meine Frage, ob Ihr es sagt, wenn ich sage: Gottes Volk stimmt und ruft „Amen“.